

Frank Jacob (Hg.)

PFERDE IN DER GESCHICHTE



Begleiter in der Schlacht,
Nutztier, literarische Inspiration

büchner

Pferde in der Geschichte

Beiträge zur Tiergeschichte

Herausgegeben von Frank Jacob

Band 1

Frank Jacob (Hg.)

Pferde in der Geschichte

Begleiter in der Schlacht, agrarisches
Nutztier, literarische Inspiration

büchner-
verlag

wissenschaft und kultur

Besuchen Sie uns im Internet:
www.buechner-verlag.de

ISBN 978-3-941310-45-2 Print
ISBN 978-3-941310-64-3 ePDF

Copyright © 2016 Büchner-Verlag eG, Darmstadt

Umschlaggestaltung: Büchner-Verlag, Darmstadt
Umschlagmotiv: Angriff der russischen Kavallerie auf die türkische Infanterie,
1877. Bild von Wiktor Masurowski.

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Einleitung	7
<i>Frank Jacob</i>	
Der Aufstieg Makedoniens: Eine Erfolgsgeschichte antiker Kavallerie	19
<i>Frank Jacob</i>	
Pferde im Karolingerreich – Das Reiterkönigtum Karls des Großen	39
<i>Jana Arloth</i>	
Bedeutung des Pferdes für die landwirtschaftliche Struktur des Mittelalters	75
<i>Jana Arloth</i>	
Carosse Coupée und Kepfbuschen vs. Pack-Kalesche und Bierwägelein – Über alltägliche und repräsentative Kutschen, Geschirre sowie Wagenpferde an fränkischen Fürstenhöfen des 17. und 18. Jahrhunderts	93
<i>Magdalena Bayreuther</i>	
Das Pferd und die amerikanischen Ureinwohner – romantische Ideen und kulturelle Übersetzung	140
<i>Heiko Schnickmann</i>	
Waffe, Ungeheuer und Mythos – Die Pferde der Conquistadoren	161
<i>Heiko Schnickmann</i>	

Die Krieg-in-Sicht-Krise – Pferde als taktisches Element der militärischen Aufrüstung.	182
<i>Frank Jacob</i>	
Vom kriegsentscheidenden Faktor zum Sinnbild antiquierter Kriegsführung – Pferde im Burenkrieg und im Russisch-Japanischen Krieg	198
<i>Frank Jacob</i>	
Die literarische Darstellung des Pferdes in Michael Morpurgos <i>War Horse</i>	233
<i>Stefanie Popp</i>	
Pferde im Zweiten Weltkrieg.	257
<i>Riccardo Altieri</i>	
Autorinnen und Autoren.	277
Index.	279

Einleitung

Frank Jacob

Tiere im Allgemeinen, Pferde im Speziellen sind »unerwartete Besucher des täglichen Lebens: nicht wirklich exotisch, aber auch nicht vertraut.« (Edwards 2012: 1) Bedenkt man, dass jährlich 9 bis 10 Millionen Tiere in der Nahrungsmittelindustrie getötet werden, um die Versorgung der globalen Fleischversorgung zu gewährleisten, wird schnell klar, dass das humane Leben sehr stark von einem tierischen Beitrag abhängt, selbst wenn dieser oft unsichtbar bleibt. Die Tiere, die im menschlichen Alltag in Erscheinung treten können, sind im Gegensatz dazu in Zoos, der Unterhaltungsindustrie sowie im Zirkus anzutreffen (Pearson 2010: 30). Ungeachtet der geringen tierischen Dichte innerhalb der heutigen Gesellschaft darf jedoch nicht vergessen werden, dass Tiere, vor allem Pferde, von essentieller Bedeutung für die Entwicklung der modernen Gesellschaften waren, selbst wenn ihre Geschichte bisher oft vernachlässigt worden ist (Edwards 2012: 1). Besonders die Geschichtswissenschaften haben sich zu wenig mit dem tierischen Faktor auseinandergesetzt und das Feld vor allem den Literatur- und Kulturwissenschaften überlassen (Borgards 2015). Der vorliegende Band stellt den Versuch dar, sich einem speziellen Vertreter tierischer Geschichte zu nähern: dem Pferd.

Die schaffende Rolle des Pferdes für die Entwicklung der modernen Welt kann nicht negiert werden, da es den menschlichen Fortschritt gleich in doppelter Hinsicht begleitet hat: sowohl als funktionales Tier, als auch als kulturelle Ikone (Edwards 2012: 2–6). Während das Pferd lange Zeit zur Legitimation der Aristokratie, die die schwere Kavallerie im Kriegsfall zu stellen hatte, beitrug, bedrohte das Verschwinden der Tiere im Zuge der Modernisierung den althergebrachten Status dieser Schichten. Es bestand folglich eine wesentlich größere Abhängigkeit zwischen Mensch und Tier, als es vielen Betrachtern auf den ersten Blick erscheinen mag. Mit dem Verschwinden der equinen Partizipanten des Schlachtfeldes erreichte das Pferd eine Neubewertung und wurde zu ei-

nem Luxusgut, welches zur Zerstreung – Reitsport, Pferderennen etc. – der besitzenden Schichten beitrug und in dessen Zucht (Ebd. 17–22) und Zurschaustellung entsprechend investiert wurde und wird.

Ungeachtet der sich wandelnden Stellung des equinen Faktors innerhalb des humanen Rahmens blieb die Beziehung zwischen Mensch und Pferd stets eine menschlich dominierte Interaktion (Ebd. 23). Dabei stellt das Reittier per se keine Ausnahme dar, denn alle Bewertungen von Tieren spiegeln eine kulturelle Kreation ihrer Zeit wider. Die jeweiligen Bilder, die wir von Tieren besitzen, belegen, welchen Stellenwert die menschliche Gesellschaft ihren animalen Begleitern als solchen beimisst und welche Bedeutung ihrem Beitrag zum gesellschaftlichen Erfolg der jeweiligen Epoche gezollt wird (Rothfels 2010: 52).

Das Pferd und der Mensch

Die Domestizierung des Pferdes begann vermutlich im vierten vorchristlichen Jahrtausend in den Steppen Eurasiens, also der geographischen Sphäre, die im Westen von Ungarn und im Osten von China begrenzt wurde (Kelekna 2009: 1). Diese neue Symbiose aus Tier und Mensch bot nicht nur die Möglichkeit einer kriegerischen Expansion der Steppenvölker, sondern hatte einen »extraordinary impact on human culture« (Ebd. 2), welcher vor allem durch den gewonnenen Faktor der Mobilität gewährleistet werden konnte. Während die Hethiter die Tiere bereits kriegerisch nutzten, um ihre Kriegswagen in den Kampf zu manövrieren, brachte die Verbindung aus equinem Mobilitätsfaktor und neuen Waffentechnologien wie dem Kompositbogen schließlich Ende des zweiten Jahrtausends vor Christus die Verbreitung einer erfolgreichen Kavallerie mit sich. Steigbügel, die zuvor in China genutzt worden waren, wurden von den Mongolen aufgegriffen und im Zuge ihrer Expansion nach Europa gebracht, wo sie die Kriegsführung verändern und den Aufstieg schwerer Reitereien ermöglichen sollten, in dessen Zuge sich ebenfalls der Ruhm arabischer Vollblute verbreitete (Ebd. 4; Sinclair 2008: 31), wobei Pferde nicht nur im nördlichen Afrika von Bedeutung waren, was Sandra Swart eindrucksvoll belegt hat (Swart 2012).

Nachdem das Pferd in den beiden Amerikas ausgestorben war¹, brachten es Columbus und in seiner Folge die Conquistadoren dorthin zurück, wobei sich die Nutzung der Tiere über die global entstehenden Handelsbeziehungen auch in Südostasien verbreitete, wo Pferde als rituelles Geschenk oder Tribut, eine Form der Besteuerung sowie als Transport- und Kommunikationsmittel genutzt wurden (Wade 2009: 161–173). Es kann zwar konstatiert werden, dass das Pferd nicht zu den frühesten domestizierten Tieren zählt, aber seine Nutzung in verschiedenen Bereichen und das auf einem geographisch globalen Level unterstreicht die Bedeutung, die gerade diesen Tieren zukommt. Sie hatten einen immensen Einfluss auf humanen Handel, Transport und Krieg und waren dafür verantwortlich, dass entfernte Gebiete miteinander vernetzt werden konnten (Kelekna 2009: 166). Nicht unbegründet weist deshalb Ulf Jäger darauf hin, dass die Seidenstraße eigentlich Pferdestraße heißen müsste, wenn man dem animalen Faktor dieses Transportweges gerecht werden wollte (Jäger 2009: 82).

Gesellschaften und ihre Entwicklung sind grundsätzlich immer davon abhängig, welche tierischen und pflanzlichen Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen (Kelekna 2009: 380). Die nur sporadische Besiedlung Nordamerikas und ein wesentlich weniger umfassender Technologietransfer oder die mangelnde Kommunikation der einzelnen Stämme dieser Gegenden miteinander waren direkte Folgen des fehlenden equinen Elementes. Die Existenz von Pferden konnte also über den langfristigen Erfolg ganzer Gesellschaftssysteme entscheiden und zur Entstehung blühender Kulturen beitragen. Die Tatsache, dass die Reittiere heute eher als zuchtorientiertes Kapital verstanden werden (McKee 2013: 14), lässt den Menschen diese Bedeutung oft vergessen. In früheren Jahrhunderten war das Pferd im Gegensatz dazu jedoch ein elementarer Bestandteil des menschlichen Lebens.

Während in Athen Pferde vor allem für Rennen, unter anderem während der klassischen Olympischen Spiele, gezüchtet wurden, galten sie den Griechen, ebenso wie den Römern in späterer Zeit, auch als religiöses Element. Poseidon war nicht nur der Gott der Reitkunst (Kelekna 2009: 181), sondern man glaubte zudem, dass die Sonne von einem Pferdegepann am Firmament entlang gezogen wurde (Sinclair 2008:193). Allerdings wurden Pferde nicht nur im klassischen Griechenland und Rom

1 Zur equinen Paläontologie S.7–12 17

verehrt, sondern besaßen beispielsweise bei Bestattungen in Dänemark (Pedersen 2014) einen symbolisch-religiösen oder im imperialen China einen Tributcharakter (Schottenhammer 2009: 238–243). Die religiöse Symbolik wird in Europa vor allem bei der Betrachtung von Abbildungen der Vier Apokalyptischen Reiter deutlich, die auf ihren galoppierenden Pferden die Vernichtung der Welt ankündigen (Sinclair 2008: 193). Die Tiere wurden generell sehr oft zu Emblemen, die genutzt wurden, um spezifische Nachrichten zu übermitteln. Pferde symbolisierten nicht nur Kraft und Erhabenheit, sie wurden ebenfalls zu einem Symbol von Männlichkeit, Macht und Prestige (Cuneo 2012: 71), sodass sie nicht selten in der Malerei (Sinclair 2008: 194–195), aber auch der Lyrik (Ebd. 196–199) zum Einsatz gelangten.

Der Einfluss des Pferdes auf menschliches Leben darf jedoch nicht nur auf diese symbolische Ebene beschränkt werden. Was viel zu oft in Vergessenheit gerät, ist die Tatsache, dass Pferde einen grundlegenden Beitrag zum Funktionieren menschlicher Gesellschaftssysteme, gerade im urbanen Bereich, geleistet haben. So hätten unter anderem die US-Metropolen des 19. Jahrhunderts kaum funktioniert, wenn nicht mindestens ein Pferd je 20 Einwohner der Stadt zum Einsatz bereitgestanden hätte (McShane 2010: 227). Wenn also Tiere als antithetisch zum Konzept der Urbanisierung dargestellt werden, dann ist das schlichtweg ein großer Irrtum (Ebd. 228), denn die equine Komponente hat die Urbanisierung des 19. Jahrhunderts erst möglich gemacht. Die Städteplaner dieser Zeit waren also gezwungen das Pferd und dessen Einsatz in die Bauplanungen mit einzubeziehen, sodass viele Metropolen noch heute sichtbare Spuren ihrer animalen Geschichte aufweisen (Ebd. 240). Einer der dauerhaft bedeutenden Einsatzbereiche des Pferdes blieb jedoch lange Zeit der Krieg.

Waren die Tiere in der frühesten Zeit menschlicher Geschichte in erster Linie zur Nahrungsmittelversorgung gejagt worden (Sinclair 2008: 11), integrierten vor allem die Steppenvölker Eurasiens das domestizierte Pferd so sehr in ihren Lebensalltag, dass dieser grundlegend auf den equinen Faktor ausgelegt wurde. Der Einsatz von Pferden als Teil militärischer Kampagnen brachte ihnen die Überlegenheit in den Zeiten der Völkerwanderung, wobei bereits die oben genannten Hethiter sowie Alexander der Große (356 v.Chr.-323v.Chr.) durch den Einsatz von Kriegspferden erfolgreich expandiert hatten und die Römer in der Schlacht von Cannae (216 v. Chr.) aufgrund der überlegenen Ka-

vallerie des Gegners geschlagen wurden (Ebd. 12–20). Die Bedeutung als militärstrategischer Faktor blieb auch in den folgenden Jahrhunderten erhalten und Herrscher versuchten, den Export von Pferden zu unterbinden, um die eigene Überlegenheit zu gewährleisten (Reindl-Kiel 2009: 43; Yokkaichi 2009: 89). Diese Annahme war nicht unbegründet, zumal viele Regionen von einem überregionalen Pferdehandel abhängig waren (Fragner 2009: 3), sodass beispielsweise ein reger Pferdhandel im Persischen Golf beziehungsweise um das Rote Meer bis nach Indien entstand (Yokkaichi 2009: 93). Gerade im Süden der letztgenannten Region bestanden Probleme mit der Zucht und Dressur von Kriegspferden, weshalb besonders die südindischen Herrscher in Vijayanagara auf den Import von Pferden, um den es durchaus auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen mit anderen Konkurrenten kommen konnte, angewiesen blieben (Fragner 2009: 4; Kauz 2009: 135; Kelekna 2009: 395; Eaton 2014: 18). Bis zu 100.000 Tiere wurden jedes Jahr eingeführt und stellten die Grundlage der militärischen Vormachtstellung der südindischen Herrschaft dar.

Die Bedeutung der Kavallerie in Kriegszeiten blieb jedoch auch in Europa erhalten und bildete den Erfolg Napoleons am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Jarymowycz 2008: 72–91). Dabei nahm der zukünftige Kaiser jedoch keine Rücksicht auf die Tiere:

»Bonaparte himself set an example of speed. He was often seen flogging not only his own horse but that of his aide riding alongside him. His consumption of horsepower was unprecedented and horrifying. In the pursuit of speed by his armies, hundreds of thousands of these creatures died in their traces, driven beyond endurance. Millions of them died during his wars, and the struggle to replace them became one of his most formidable supply problems. The quality of French remounts deteriorated steadily during the decade 1805–15 and this helps to explain the declining performance of the French cavalry.« (Johnson 2006: 50)

Die französische Kavallerie verlor schließlich zunehmend an Qualität und der Verlust von geschätzten 200.000 Tieren im Zuge des Russlandfeldzuges stellte eine spürbare Schwächung der napoleonischen Armee dar (Ibid. 57 und 139). Pferde und das mit ihrem Besitz verbundene Potential bestimmte allerdings nicht nur den Ausgang eines Krieges, ihr Einsatz verknüpfte eine militärische mit einer sozialen Komponente (Robinson 2012), gerade weil die Reittiere dazu in der Lage waren, zu einem Sinnbild bellizistischer Männlichkeit zu werden (Eisemann

2012). Am besten wird das vermutlich durch einen Blick in die australische Militärgeschichte deutlich, in der berittene Soldaten zum evokativsten Bild der eigenen Geschichte wurden, welches durch die Kampagnen im Burenkrieg sowie die australisch dominierten Schlachten des Ersten Weltkrieges im Mittleren Osten begründet worden war (Bou 2010: 1). Obwohl bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Diskussion um die Rolle der Kavallerie eingesetzt hatte (Denison 1868 und 1877) blieben die Tiere gerade im kolonialen Raum sehr lange im Einsatz (Bou 2010:7).

Erst die technischen Neuerungen, besonders im Zuge des Ersten Weltkrieges 1914–1918 beendeten die glorreiche Ära des Kriegspferdes und degradierten die Tiere auf den Rang eines Transportmittels (Jarymowycz 2008: 1). Ungeachtet dieser Entwicklung behielt das Pferd einen besonderen Platz in der modernen Gesellschaft, vermutlich einfach ob der Tatsache, dass der Mensch seinem equinen Begleiter eine gewisse Liebe entgegenbringt (Ebd. 2). Es sollte also durchaus geboten sein, sich genauer mit der Geschichte des Pferdes auseinanderzusetzen, allerdings wird der Historiker dabei vor eine gewisse Herausforderung gestellt, die generell für jede historische Untersuchung von Tieren besteht.

Tiergeschichte

Prinzipiell ergeben sich für eine Untersuchung tierischer Geschichte mehrere Probleme. Zum einen kann diese nicht umfassend sein, da ebenso wenig alle Facetten animaler Historie in einem einzigen Werk abgedeckt werden können, wie das auch für die menschliche Geschichte der Fall ist (Marvin 2010: 61). Der historische Narrativ beschränkt sich aufgrund der humanen Perspektive der Untersuchung zudem stets auf die Beschreibung von Tier-Mensch-Beziehungen, wodurch aus dem realen Tier zwangsläufig das kulturelle Tier werden muss (Ebd. 75). Ungeachtet der Debatte über die Existenz eines tierischen Bewusstseins (beispielhaft Clarke 1990; DeGrazia 1996; Steiner 2005) scheint jedoch auch klar zu sein, dass die menschliche Vergangenheit ohne Tiere, die scheinbar kein Gefühl für dieselbe entwickeln können, unmöglich wäre (Brantz 2010: 2).

Die Aufarbeitung tierischer Geschichte stellt somit eine ontologische, epistemologische sowie methodologische Herausforderung dar (Pearson 2010: 18), zumal schon die Frage danach, was ein Tier ist von der humanen Perspektive bestimmt wird (Salisbury 1994: 168). Um also tierische Geschichte schreiben zu können, bedarf es einer Neubetrachtung des menschlichen Status per se, der nicht die einzige Determinante der historischen Begebenheit sein darf. Die Tier-Mensch-Beziehung muss folglich auf einen egalitären Status gebracht werden, der es erlaubt, beide historische Größen, also die humane ebenso wie die animale, gleichwertig zu betrachten. Tiere dürfen demnach nicht mehr nur auf ihre Symbolik (Flores 1996) hin untersucht werden, sondern müssen als aktive Teilnehmer des historischen Prozesses verstanden und entsprechend berücksichtigt werden.

Es eröffnet sich jedoch noch eine weitere Schwierigkeit. Schon Erica Fudge hat auf den Mangel tierischer Quellen hingewiesen (Fudge 2000: 2), wobei Quellenmaterial, sofern vorhanden, stets aus der menschlichen Perspektive auf die Tiergeschichte blickt (Pearson 2010: 2). Diese Einseitigkeit, die dem quellenkritischen Historiker bei Archivalien humanen Ursprungs sofort Unbehagen bereiten würde, wurde bisher kaum beachtet (Oeser 2007). Hinzu kommt, dass es sich selten um die Beschreibung tierischer Reaktionen, sondern eher menschlicher Bewertungen handelt (Ebd. 2–5). Wenn wir also eine echte Tiergeschichte schreiben wollten, müsste eine engere Anbindung an andere Disziplinen erfolgen, um beispielsweise biologische Entwicklungslinien zum einen sowie archäologische Beweise zum anderen aufführen zu können.

Die Animal Studies – und dabei ist die Geschichtswissenschaft nicht auszunehmen – behandeln die Tiere zumeist als Objekt menschlicher Geschichte, jedoch nicht als Subjekt einer universalen Vergangenheit. Auf diesen Mangel hat bereits Susan J. Pearson hingewiesen: »The field of animal studies currently suffers from an inadequate theorization of animals as historical actors, as well as of the social world within which animals and humans live and interact.« (Pearson 2010: 17) Tiere müssen stärker in die Geschichtsforschung eingebunden werden, wobei die anthropozentrische Perspektive aufgebrochen werden muss, um das tierische Element seiner Bedeutung entsprechend integrieren zu können. Hier soll lediglich auf den Fakt verwiesen werden, dass diese Vorgehensweise zwangsläufig auch nach einer Pflanzengeschichte verlangen muss. Die Erforschung von Flora und Fauna darf folglich nicht mehr nur den

Naturwissenschaften überlassen (Brantz 2010: 3), sondern muss zunehmend von den Geisteswissenschaften im Allgemeinen und der Geschichtswissenschaft im Besonderen geleistet werden. Der vorliegende Band versucht deshalb einer zentralen Forderung der Tiergeschichte, wie sie von Pearson formuliert wurde, nachzukommen: »We urge scholars to recover animals' physical presence in social life; to embed that social life within political economy; and, finally, to plot the spatial dimensions of human-animal relations.« (Pearson 2010: 22)

Beiträge

Zunächst behandelt *Frank Jacob* die Bedeutung des Pferdes für den Aufstieg Makedoniens, der bereits vor der Herrschaft Alexanders des Großen mit den militärstrategischen Reformen Philipps II. (um 382 v.Chr.-336 v.Chr.) einsetzte. Pferde bildeten folglich einen zentralen Faktor für den militärischen Erfolg des Persienfeldzuges des jungen Herrschers, der in diesem Kapitel detailliert auf die Rolle des equinen Elementes hin untersucht wird. Im Anschluss daran behandelt *Jana Arloth* zunächst die Bedeutung von Kriegspferden für den Aufbau des Frankenreiches und die Herrschaft Karls des Großen, um im Folgenden in einem weiteren Beitrag die wirtschaftliche Bedeutung des Pferdes im Mittelalter zu eruiieren. *Magdalena Bayreuther* setzt die chronologische Linie fort, indem sie den Einfluss von Pferden in der Frühen Neuzeit untersucht, wobei sie sich diesem Sujet indirekt nähert, wenn sie das Kutschenwesen des fränkischen Reichskreises in den Fokus ihrer Abhandlung stellt.

Dass die beiden Amerikas lange ohne einen equinen Faktor bestanden hatten, wurde oben bereits thematisiert. Wie die Wiedereinführung des Pferdes durch Columbus und die anschließenden Conquistadoren die Entwicklung der amerikanischen Geschichte veränderte, zeigt *Heiko Schnickmann*, der nach einer Untersuchung der Beziehungen zwischen dem Pferd und den amerikanischen Ureinwohnern in einem weiteren Kapitel der Frage nachgeht, inwieweit die Reittiere den Erfolg der Conquistadoren beeinflusst haben. Wie bereits ausgeführt, blieb das Pferd jedoch über die Zeit der europäischen Expansionen hinaus ein bedeutender historischer Faktor, der auch in der europäischen Kabinettspolitik seinen Niederschlag finden sollte, was für das Fallbeispiel der Krieg-

in-Sicht-Krise 1875 von *Frank Jacob* analysiert wird. Im Anschluss daran untersucht der Autor die Entwicklung des Pferdes in den militärstrategischen Planungen von einem kriegsentscheidenden Faktor im Burenkrieg (1899–1902), hin zu einem antiquierten Relikt einer vergangenen Welt auf den Schlachtfeldern des Russisch-Japanischen Krieges (1904/05).

Ungeachtet der Erfahrungen dieses Krieges in Ostasien blieb das Pferd jedoch ein fester Bestandteil des Krieges, so dass auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges immer noch Reittiere eingesetzt wurden. Das romantische Pferdebild, welches seinen literarischen Niederschlag bis heute nicht eingebüßt hat, wird von *Stefanie Popp* analysiert, die Michael Morpurgos *War Horse* einer Untersuchung mit Blick auf die literarische Darstellung des Pferdes hin unterzieht.

Den Abschluss bildet ein Beitrag von *Riccardo Altieri*, der die neue Ebene equiner Bedeutung, also die der Logistik und Mobilität, für den Zweiten Weltkrieg untersucht. Selbst wenn das Pferd in diesem Konflikt dem romantischen Bild des in die Schlacht stürmenden Rosses nicht mehr gerecht werden konnte, so war die Leistung der Vierbeiner doch nicht unwesentlich an der deutschen Kriegsmaschinerie beteiligt, weshalb auch dieser Aspekt ausreichend Berücksichtigung finden muss.

Insgesamt betrachtet kann der Sammelband nur Ausschnitte einer reichhaltigen Tiergeschichte und das nur für einen Vertreter, nämlich das Pferd, leisten. Allerdings bleibt zu hoffen, dass sich mehr Historiker diesem nicht immer leichten Themenfeld zuwenden, damit der geschichtswissenschaftliche Beitrag der Geisteswissenschaften bei der Beurteilung der Tier-Mensch-Beziehungen nicht in einer intellektuellen Grauzone verloren geht.

Literatur

- Borgards, Roland (2015), *Tiere. Ein kulturwissenschaftliches Handbuch*, Stuttgart.
- Bou, Jean (2010), *Light Horse: A History of Australia's Mounted Arm*, Cambridge.
- Brantz, Dorothee (2010), Introduction, in: Dorothee Brantz (Hg.), *Beastly Natures: Animals, Humans, and the Study of History*, Charlottesville/London, S.1–13.
- Clarke, Paul A. B. and Andrew Linzey (Hg.) (1990), *Political Theory and Animal Rights*, London.

- Cuneo, Pia F. (2012), Visual Aids: Equestrian Iconography and the Training of Horse, Rider, and Reader, in: Peter Edwards, Karl A. E. Enenkel and Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as Cultural Icon. The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*, Leiden/Boston, S.71–96.
- DeGrazia, David (1996), *Taking Animals Seriously: Mental Life and Moral Status*, New York.
- Denison, George (1877), *A History of Cavalry from the Earliest Times: With Lessons for the Future*, London.
- Denison, George (1868), *Modern Cavalry: Its Organisation, Armament and Employment in War*, London.
- Edwards, Peter and Elspeth Graham (2012), Introduction: The Horse as Cultural Icon: The Reals and the Symbolic Horse in the Early Modern World, in: Peter Edwards, Karl A. E. Enenkel and Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as Cultural Icon. The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*, Leiden/Boston, S.1–33.
- Eisemann, Amanda (2012), Forging Iron and Masculinity: Farrier Trade Identities in Early Modern Germany, in: Peter Edwards, Karl A. E. Enenkel and Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as Cultural Icon. The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*; Leiden/Boston, S.377–402.
- Flores, Nona C. (1996), *Animals in the Middle Ages: A Book of Essays*, New York.
- Fragner, Bert G. (2009), Asiens Pferdeökonomie aus der Sicht der historischen Forschung über den Vorderen Orient, in: Bert G. Fragner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.3–7.
- Fudge, Erica (2000), *Perceiving Animals: Humans and Beasts in Early Modern English Culture*, Basingstoke.
- Jäger, Ulf (2009), Some Remarks on Horses on the Ancient Silk Roads Depicted on Monuments of Art between Gandhara and the Tarim Basin (3rd-8th century), in: Bert G. Fragner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.75–82.
- Jarymowycz, Roman (2008), *Cavalry from Hoof to Track*, Westport, CT.
- Johnson, Paul (2006), *Napoleon. A Life*, New York.
- Kauz, Ralph (2009), Horse Exports from the Persian Gulf until the Arrival of the Portuguese, in: Bert G. Fragner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.129–135.
- Kelekna, Pita (2009), *The Horse in Human History*, Cambridge.

- Reindl-Kiel, Hedda (2009), No Horses for the Enemy: Ottoman Trade Regulations and Horse Gifting, in: Bert G. Fagner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.43–49.
- Marvin, Garry (2010), Wolves in Sheep's (and Others') Clothing, in: Dorothee Brantz (Hg.), *Beastly Natures: Animals, Humans, and the Study of History*, Charlottesville/London, S.59–78.
- McKee, Tamar Scoggin (2013), »Redemptive Capital – An Ethnographic Look at Human-Horse Relationships,« in: *INK Journal* 2:2, S.14–16.
- McShane, Clay and Joel A. Tarr (2010), The Horse in the Nineteenth-Century American City, in: Dorothee Brantz (Hg.), *Beastly Natures: Animals, Humans, and the Study of History*, Charlottesville/London, S.227–245.
- Oeser, Erhard (2007), *Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*, Darmstadt.
- Pearson, Susan J. and Mary Weismantel (2010), Does »The Animal« Exist? Toward a Theory of Social Life with Animals, in: Dorothee Brantz (Hg.), *Beastly Natures: Animals, Humans, and the Study of History*, Charlottesville/London, S.17–37.
- Pedersen, Anne (2014), *Dead Warriors in Living Memory: A Study of Weapon and Equestrian Burials in Viking-Age Denmark, AD 800–1000*, Studies in Archaeology & History, Bd. 20:1, Copenhagen.
- Robinson, Gavin (2012), The Military Value of Horses and the Social Value of the Horse in Early Modern England, in: Peter Edwards, Karl A. E. Enekel and Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as Cultural Icon. The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*, Leiden/Boston, S.351–376.
- Rothfels, Nigel (2010), Touching Animals. The Search for a Deeper Understanding of Animals, in: Dorothee Brantz (Hg.), *Beastly Natures: Animals, Humans, and the Study of History*, Charlottesville/London, S.38–58.
- Salisbury, Joyce E. (1994), *The Beast Within: Animals in the Middle Ages*, New York.
- Schottenhammer, Angela (2009), Horses in Late Imperial China and Maritime East Asia: An Introduction into Trade, Distribution, and other Aspects (Sixteenth to Eighteenth Centuries), in: Bert G. Fagner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.229–253.
- Sinclair, Andrew (2008), *Man and Horse: Four Thousand Years of the Mounted Warrior*, The Mill.
- Steiner, Gary (2005), *Anthropocentrism and Its Discontents: The Moral Status of Animals in the History of Western Philosophy*, Pittsburgh.

- Swart, Sandra (2012), »Dark Horses«: The Horse in Africa in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Peter Edwards, Karl A. E. Enekel and Elspeth Graham (Hg.), *The Horse as Cultural Icon. The Real and the Symbolic Horse in the Early Modern World*, Leiden/Boston, S.241–260.
- Yokkaichi Yasuhiro (2009), Horses in East-West Trade between China and Iran under Mongol Rule, in: Bert G. Fragner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.87–97.
- Wade, Geoff (2009), The Horse in Southeast Asia prior to 1500 CE: Some Vignettes, in: Bert G. Fragner, Ralph Kauz, Roderich Ptak and Angela Schottenhammer (Hg.), *Pferde in Asien: Geschichte, Handel und Kultur / Horses in Asia: History, Trade and Culture*, Veröffentlichungen zur Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46, Wien, S.161–177.

Der Aufstieg Makedoniens: Eine Erfolgsgeschichte antiker Kavallerie

Frank Jacob

Einleitung

Alexander was a brilliant strategist and tactician and a superb leader of men. He was courageous, bold, rugged, resolute, shrewd, versatile, and fast. He was lucky too to face a second-rate opponent. Was Alexander a military genius, as some historians claim? That does not seem an excessive judgment. Yet there were other sides to Alexander as well. He was as infatuated with his own glory as he was willing to risk lives to achieve it. He turned on his own generals while he proclaimed himself divine. He unhesitatingly pursued a policy of terror which evolved in time into a policy of mass murder. Alexander was a great general but he was also a great killer of innocent people. (Strauss 2003: 142)

Das Bild von Alexander dem Großen ist heute nicht mehr ein rein positives, also das eines unangefochtenen Helden, der der hellenistischen Kultur zur Blüte verhalf. Nein, sein Bild bröckelt schon seit längerer Zeit (Bosworth 1996). In der Forschung ist umstritten, wie die historische Person zu bewerten sei, denn während einige in ihm einen Helden, Globalisierer und Entdecker zu sehen glauben, stellen andere den Tyrannen und rachsüchtigen Trinker in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung (Frank 2008: 5). Dabei wissen wir gar nicht so viel von Alexander selbst, noch nicht einmal, wie der antike Eroberer ausgesehen hat, denn die gesamte Ikonographie der Antike beruhte auf wenigen erhaltenen Darstellungen, die eher einem Archetyp als realen Beschreibungen folgte (Nielsen 1993: 137–138). Ungeachtet dessen animierte aber vor allem sein militärischer Erfolg schon die Römer dazu, in ihm ein Idealbild zu erkennen und dem makedonischen König neben seiner Schönheit auch

das Adjektiv *magnus* zuzuschreiben und ihn damit zu Alexander dem Großen, einer legendären Heldengestalt zu verklären (Plaut. *Mil.* 777).¹

Als scheinbarer Begründer des Hellenismus, also einer Art von »Verschmelzung orientalischer mit der okzidentaler Kultur« (Frank 2008: 5), der innerhalb kürzester Zeit ein Weltreich errichtet hatte, eiferten ihm viele spätere Herrscher nach und versuchten, sich selbst zu einer Art von Alexander zu stilisieren (Bohm 1989). Mit dieser »systematischen Alexanderanknüpfung« (Ebd.) erhoben spätere Potentaten wie der Römer Pompeius Anspruch darauf, sein Erbe fortzusetzen, weshalb die Orientierung an Alexander dem Großen auch immer eine Herausforderung für all jene darstellte, die selbst nach der Macht strebten und sich schon deshalb mit ihm messen lassen mussten.

Trotzdem ist das, was hier als Grundlage der Verehrung herangezogen wurde, nur ein Bruchteil dessen, was tatsächlich belegbar ist. Während die Literatur über den makedonischen Herrscher treffend als »uferlos« (Pfrommer 2001: 3. Vgl. auch Burich 1970) bezeichnet wurde, ist die Quellenlage alles andere als gut (Ebd. 21–24; Heckel 2008: 5–12). Zwar charakterisierte Droysen die erhaltenen Quellen als »redselig genug« (Droysen 1982: 232), da eine Rekonstruktion von Alexanders Feldzügen möglich ist, allerdings handelt es sich bei den erhaltenen Werken von Arrian, Diodor, Justin, Plutarch und Quintus Curtius Rufus nicht um zeitgenössische Darstellungen, so dass von vorneherein Zweifel über den Wahrheitsgehalt der entsprechenden Schilderungen bestehen müssen (Baynham 2003: 3). Erstgenannter hat vermutlich ebenso wie Strabo Teile von Nearchs Bericht (FGrH 133; zu Nearch vgl. Badian 1975), der die Seereise von Indien zurück in das Perserreich beschrieb, genutzt, die meisten zeitgenössischen Historiker, die von Alexander berichteten, sind jedoch nur fragmentarisch überliefert: Kallisthenes (FGrH 124), Ptolemaios (FGrH 138), Aristobul (FGrH 129) und Chares von Mytilene (FGrH 125).

Tatsächlich wissen wir nicht genau, was diese Autoren von Alexander zu berichten wussten und so kann es durchaus sein, dass weniger wichtige Ereignisse seines Lebens von den späteren Autoren aufgebauscht wurden, um die Gunst der Leser zu erwerben beziehungsweise diese durch ausschweifende Schilderungen von scheinbaren Nebensächlichkeiten zu

¹ Arr. 7,15,5 und Plin. *Nat. hist.* 3,57 berichten von einer römischen Gesandtschaft, die Alexander noch zu dessen Lebzeiten in Babylon erreicht haben soll.

unterhalten (Demandt 2009: 1). Doch schon diejenigen, die zur Zeit des großen Makedonen schrieben, versuchten, das Bild von Alexander im richtigen Licht erscheinen zu lassen. Der Sänger Anaximenes begleitete den Feldzug, um Lieder über die anstehenden Eroberungen und Heldentaten zu verfassen, ebenso wie Kallisthenes, der als Geschichtsschreiber des Alexanderzuges fungieren sollte. Trotzdem können wir nicht genau sagen, was die beiden berichtet haben, denn ähnlich wie die frühen Arbeiten von Aristobul und Ptolemaios (Ebd. 4–5) sind die Schilderungen nicht erhalten. Insgesamt sind die Arbeiten von mehr als fünfzig bezeugten Alexanderhistorikern genauso wie die Ephimerieden, die königlichen Amtstagebücher des Feldzuges, die von Eumenes aus Kardia geführt wurden, nicht erhalten geblieben, sondern nur fragmentarisch oder durch einen Hinweis späterer Autoren bekannt. Mitunter deshalb fällt die Bewertung Alexanders des Großen den heutigen Historikern sehr schwer, denn mit wirklicher Gewissheit können nur selten Aussagen getroffen werden. Es ist vielmehr eine Art von Glaubensbekenntnis, welchem der späteren Autoren man den höchsten Wahrheitsgehalt beimessen möchte, denn Arrian, Diodor, Justin und Plutarch überliefern allesamt Quellen, die in der Mehrheit »literary, late and derivative« (Baynham 2003: 19) sind, wobei jeder von ihnen Alexander neu interpretierte, um ihn und seine Geschichte den ganz eigenen Ansprüchen und Zielen anzupassen, so dass auch diese Überlieferungen von einer nicht zu unterschätzenden Problematik geprägt sind (Vgl. etwa zu Arrians Darstellung Swain 1996: 242–253).

Ebenfalls problematisch erscheint, dass die als Basis der Alexanderforschung geltenden Quellen alle aus westlicher, also griechisch-römischer, Sicht entstanden sind. Mitunter deshalb wurde Dareios in diesen und ebenso in historischen Abhandlungen überwiegend negativ, als schwach und feige, dargestellt, weil er bei den Schlachten von Issos und Gaugamela sein Heil in der Flucht gesucht hatte (Nylander 1993: 145), wodurch er zu einer Inkarnation der persischen Schwäche und zu einem Träger von kulturellen Vorurteilen avancierte. Ungeachtet der unsicheren Überlieferungssituation war Alexander der Große im Zeitalter der makedonischen Herrschaft und des Hellenismus Realität und Mythos in einem, denn schon zu Lebzeiten rankten sich unzählige Legenden um den jungen Herrscher. Letztere wurden im 3. Jhdt. n. Chr. von Pseudo-Kallisthenes in Form eines Alexanderromans aufgegriffen, welcher bis in die Moderne weite Verbreitung fand (Demandt 2009: 19–22; Pfrom-

mer 2001:20–21). Die Verehrung schien also schier grenzenlos zu sein, was in erster Linie auf den militärischen Erfolgen basierte, denn Alexander hatte schon in jungen Jahren ein Weltreich erobert, weshalb er zu Beginn des 2. Jhdt. v.Chr. zum Idealbild eines Feldherrn stilisiert wurde (Frank 2008: 12). Obwohl also gerade der militärische Aspekt prägend gewesen schien, konzentrierten sich viele Abhandlungen vor allem auf Alexander, so dass die Armee des Eroberers per se nur selten in den Fokus der Untersuchungen rückte (Milns 1976: 87) und die militärisch-taktischen Aspekte einzelner Schlachten eine Marginalie der Forschung blieben (Devine 1975).

Es war schließlich die makedonische Armee, die innerhalb von zehn Jahren ein Imperium von bisher ungeahnter Größe erobert hatte und den Ruhm Alexanders begründete (Heckel 2008: 1). Seine Männer überwand dabei nicht nur feindliche Armeen, sondern auch unwegsames Gelände sowie extreme Klimaverhältnisse. Wenn das Zeitalter Alexanders des Großen als ein Wendepunkt der Weltgeschichte aufgefasst wird (Ebd. 2), dann ist das nicht allein sein Verdienst, sondern derer, die ihn begleitet und seinen Träumen zur Wirklichkeit verholfen haben. Doch nicht nur Menschen waren an der Errichtung dieses Imperiums beteiligt. Einen besonderen Stellenwert innerhalb der militärischen Voraussetzungen für den erfolgreichen Feldzug bildete die makedonische Kavallerie, die sich als überlegene Offensivwaffe erwies und dem makedonischen Heer die Siege am Granikos, bei Issos und Gaugamela überhaupt ermöglichte. Die zunehmende Einbeziehung des equinen Elements in das Kriegswesen und die damit verbundenen Auswirkungen für den Aufstieg und Erfolg Alexanders sowie Makedoniens bedarf deshalb einer genaueren Untersuchung.

Aufgrund dessen wird im Folgenden zunächst die Bedeutung Philipps II. und seiner Militärreformen – unter besonderer Berücksichtigung der Kavallerie – analysiert, um im Anschluss daran zu zeigen, dass Alexanders schnelle Herrschaftsfestigung durch eben diese Reformen bedingt wurden. Im Anschluss daran sollen die wichtigsten Schlachten des Alexanderfeldzuges (Granikos, Issos, Gaugamela) mit Blick auf den entscheidenden Einsatz des berittenen Elementes dargestellt werden, um zu zeigen, dass die Pferde und deren stärkere Einbindung in das taktische Schlachtenkonzept einen immensen Beitrag zum positiven Ausgang der einzelnen Gefechte leisteten. Im Mittelpunkt werden also Überlegungen stehen, die sich eher auf die equinen Akteure und deren militärstrate-

gischen Einsatz beziehen als auf die schon des Öfteren abgehandelten Viten der Eroberer Philipp und Alexander.

Philipps Reformen des makedonischen Heeres

Als Philipp 359 v.Chr. die Herrschaft Makedoniens übernahm, war sein Reich politisch instabil, wirtschaftlich schwach und wurde von äußeren Feinden bedroht (Worthington 2003: 70). Die »Stammesgesellschaft an der Peripherie der griechischen Poliswelt« (Barceló 2007: 35) schien also keine Gefahr für Griechenland darzustellen, doch der neue makedonische König war gewillt, das zu ändern. Einen Teil seines Herrschaftsgebietes machten ergiebiges Weideland und fruchtbare Ebenen aus und schon in den Jahrzehnten zuvor hatte die Zucht und Haltung von Pferden eine große Rolle gespielt, die Philipp jetzt den Aufbau einer schlagkräftigen Kavallerie ermöglichen würde. Steigern konnte er deren Effektivität zusätzlich durch die Eingliederung Thessaliens in seinen Herrschaftsbereich, denn dort wurden ebenfalls sehr starke Pferde gezüchtet, die den makedonischen Bedarf an Reittieren zusätzlich abdecken konnten. Die Kavallerie benötigte Philipp ebenso wie eine effektive Infanterie, denn der neue Herrscher strebte nach höheren Zielen und wollte nicht die Rolle eines *primus inter pares*, wie sie dem König ursprünglich zugeordnet war hinnehmen, sondern vielmehr eine Großmacht schaffen, an deren Spitze er unangefochten zu herrschen gedachte.

Mitunter aufgrund seiner unermüdlichen Leistungen, die ihn schließlich Schritt für Schritt diesem Ziel näherbrachten und aufgrund der Tatsache, dass er sich nicht nur des Heeres, sondern auch diplomatischer Taktiken und anderer Listen bediente, trugen dazu bei, dass der Eindruck Philipps ein positiver ist, denn er »was, after all, a master of diplomacy, intrigue, and deceit, and one cannot help but admire him« (Worthington 2003: 82) und wird zu Recht als »master-statesman of his time« (Grainger 2007: 23) bezeichnet. Zunächst widmete er sich der Sicherung der äußeren Grenzen, die stets von Thrakern und Illyrern bedroht wurden (Just. 7,2,6), der Stabilisierung seiner Herrschaft im Inneren sowie der wirtschaftlichen Absicherung des eigenen Herrschaftsbereiches, wobei er gekonnt diplomatische und militärische Optionen abwog und entsprechend einsetzte. Philipp, der als Junge als Geisel

zunächst bei den Illyrern, später dann bei den Thebanern lebte, hatte schon früh begonnen, sich diese Fähigkeiten anzueignen. Gerade bei den letztgenannten, insbesondere bei Epameinondas, lernte Philipp viel über die militärischen Taktiken (Diod. 16,2,3), die Theben dazu genutzt hatte, um die Spartaner 371 v.Chr. in der Schlacht von Leuktra zu besiegen und eine thebanische Hegemonie zu errichten.

Später nutzte er dieses Wissen, um eine Armee aufzustellen, die Griechenland unter seine Herrschaft zwingen würde, allerdings war er wie alle anderen makedonischen Könige stets mitten im Kampfgeschehen zu finden (Curt. 3,6,18–20; Dem. 18,67), war also »the warrior king par excellence« (Worthington 2004: 27), an dem sich Alexander orientierte, wenn er später selbst den Angriff der Reiterei auf das gegnerische Zentrum anführen wollte.²

Bevor es dazu kam, musste das makedonische Heer jedoch einige Reformen durchlaufen. Philipp sah seinen wertvollsten Besitz gerade in den Werkzeugen der Kriegsführung (Just. 9, 8, 4–5) und führte unter anderem Krieg, um gerade diesen Besitz zu erweitern, beispielsweise gegen die Thessalier, deren Pferde und Kavallerie er in die eigene Armee integrierte (Just. 7, 6, 7–9). Zudem begann er damit, Sorge dafür zu tragen, dass die Ausrüstung seiner Truppenkontingente einen gewissen Grad der Gleichartigkeit erreichte, so dass eine stete Professionalisierung des makedonischen Heeres einsetzte (Pflug 2013: 118). Darüber hinaus erhöhten sich die Zahlen der Soldaten. Waren laut Diodor nur 10.000 Infanteristen und 600 Reiter in Diensten des makedonischen Königs, konnte Alexander 334 auf 27.000 Fußsoldaten und ein Kavalleriekontingent von 3.000 Mann zurückgreifen (Diod. 16,4,3 und Diod. 17,17,1–5). Dabei fällt auf, dass sich Philipp entgegen der klassischen griechischen Heereszusammenstellung einer Strategie bediente, bei der der Kavallerie eine umfassendere Bedeutung, nämlich die des Hauptschlages gegen das gegnerische Zentrum beziehungsweise sich bietende Lücken, zukam (Worthington 2003: 75. Zum Einsatz von Kavallerie in

2 Die persönliche Einsatzbereitschaft eines Kämpfers beziehungsweise der Wille, Gewalt anzuwenden bildeten in der Antike eine Art Essenz von Männlichkeit, so dass der Mann nur durch den Kampf einen gewissen Status erreichen konnte. Die Ansicht, dass die erfolgreiche Bewährung in einer kriegerischen Auseinandersetzung zu Ruhm und Ehre gereiche, wurde zudem durch die Werke Homers tradiert. Alexander hatte folglich nicht nur durch seinen Vater, sondern ebenso durch seine Ausbildung ein Bild vermittelt bekommen, welches ihn förmlich zum Kampf an vorderster Front antrieb (Wees 1992: 61–66).

der griechischen Antike vgl. Gaebel 2004). Waren also in den meisten griechischen Expeditionen weniger als fünf Prozent der teilnehmenden Soldaten Teil der Reiterei gewesen, erhöhte Philipp sukzessive deren Zahl, so dass sie schließlich bei Alexanders Zug nach Asien etwa ein Fünftel der gesamten Truppen ausmachte (Hanson 2001: 160; Strauss 2003: 143).

Die schweren Reiter, die als Hauptwaffe mit einer 2,5 bis 3 Meter lange Stoßlanze (*Dory* bzw. *Xyston*)³ aus Kornelkirschholz mit eiserner Spitze (Pflug 2013: 119) anstatt eines Speeres ausgerüstet waren, erfüllten innerhalb der militärischen Strategie wichtige Aufgaben. Zum einen konnten sie während einer Schlacht gegen griechische Hopliten Lücken nutzen, um die Schlachtordnung des Gegners zu zerstören und zum anderen waren sie den orientalischen Fußtruppen überlegen, die schlicht und einfach niedergedrungen wurden (Hanson 2001: 160). Die berittenen Truppenkontingente konnten folglich zusätzlich zum militärischen ebenso einen psychischen Druck auf den Gegner ausüben, zumal sich Infanteristen, die sich dieser Streitmacht gegenübergestellt sahen, nicht selten die Flucht ergriffen. Die makedonische Phalanx war als zweiter Teil einer »hammer-and-anvil tactic« (Strauss 2003: 143) dazu gedacht, die feindlichen Truppen so lange in Schach zu halten, bis die Kavallerie einen Schwachpunkt ausgemacht hatte und dort zum Angriff ansetzten konnte. Mit einer Kombination aus Manöver, Täuschung und dem richtigen Timing wurden die Pferde und ihre Reiter zu dem entscheidenden Element der neuen Schlachtordnung und bildeten eine Art »striking arm« (Ebd.) der Armeen Philipps und Alexanders.

Die Hetairen-Reiterei⁴ bestand 334 aus etwa 1.800 Mann, die von Einheiten thessalischer Kavallerie ergänzt wurden. Am Alexanderfeldzug, bei dem die berittenen Truppen von »entscheidender taktischer Bedeutung« (Pflug 2013: 119) waren, sind insgesamt etwa 3.000 Reiter,

3 Mit der Lanze zielten die Reiter dann auf den Kopf des Gegners oder der Pferde. Im Nahkampf wurde dann ein gerades Schwert (Xiphos) genutzt. Zum Schutz des Reiters, der ohne Schild kämpfte, diente ein leichter Kompositpanzer (Linothorax) sowie ein Helm. Eine Schabracke oder ein Raubtierfell deckte den Pferderücken, da die Reiter ohne Sattel und Steigbügel ritten. Es ist zudem davon auszugehen, dass die thessalische Reiterei ähnlich ausgerüstet war.

4 Die schwere makedonische Reiterei war in Einheiten (ilé) mit je 64 Mann – in 16 Reihen à vier Mann Tiefe – organisiert, wobei acht ilé eine Hipparchie bildeten und unter der Leitung eines Hipparchen standen. Zwei Hipparchien bildeten eine Ephipparchie und wiederum zwei davon stellten je einen Flügel dar (S.150 13).

also auch eine wesentlich größere Zahl von Pferden beteiligt gewesen, ohne die der Erfolg der Unternehmung nicht hätte gewährleistet werden können. Im Gegensatz zur offensiven Kraft der Hetairen-Reiterei hatten die Fußtruppen eher defensiven Charakter (Barceló 2007: 43). Um diese Ausrichtung zu gewährleisten, wurden von Philipp die Sarissa als Bewaffnung der makedonischen Phalanx eingeführt (Diod. 16,3 und 16,13. Vgl. dazu auch Milns 1967) und zur Aufwertung der Fußtruppen wurde die zur Reiterei äquivalente Bezeichnung Pehetairoi gewählt (Anaximen. FGrH 72; Theop. FGrH 115 F 348). Ausgestattet waren diese mit wesentlich kleineren Schilden als die griechischen Hopliten, allerdings wurde die Abwesenheit größerer Schilde zur Deckung durch die Länge der Sarissa kompensiert (Milns 1976: 102). Diese hatte eine Länge von 4,5 bis 5,5 Metern, bestand ebenfalls aus Kornelkirschholz und einer bis zu 50 Zentimeter langen Eisenspitze am vorderen sowie einem Lanzenschuh mit einem Gewicht von bis zu 2,5 Kilogramm am hinteren Ende (Pflug 2013: 121; Worthington 2003: 76).

Philipp hatte folglich als Erster ein »great combined-force military« (Strauss 2003: 142) geschaffen. Dabei war für ihn selbst nicht etwa die soziale Herkunft der Soldaten entscheidend, denn als er an die Errichtung seines Heeres ging, wollte er keine elitären Gelüste des Kriegeradels befriedigen, sondern war vielmehr bestrebt, eine zahlenmäßig überlegene Streitmacht zu schaffen (Hanson 2001: 137). Dazu verband er »Greek science, Persian imperial scale, and Macedonian brutality« (Strauss 2003: 142). Durch diese Militärreformen revolutionierte Philipp nicht nur die Armee, sondern den gesamten Staat und machte Alexanders Siege, die einen Ausdruck des Sieges von makedonischer Qualität über persische Quantität darstellten, erst möglich (Worthington 2003: 94). Mitunter deshalb war die Errichtung des Alexanderreiches ebenso das Verdienst von Philipps Ambitionen und Bemühungen, welches sich unter anderem darin äußerte, dass die Silberschilde (eine besondere Gruppe von Hypaspisten) der makedonischen Armee noch lange als Elitesoldaten der Antike galten (Diod. 19,43,3 und Plut. Eum. 16,7). Ausgerüstet mit einer solch gefestigten Armee konnte Alexander seinen Rachefeldzug gegen die Perser angehen, zuvor musste er allerdings erst die Herrschaft über Griechenland sichern.

Der Aufstieg Alexanders des Großen

Der Aufbau einer starken Armee, auf die sich der makedonische Herrscher uneingeschränkt verlassen konnte, sowie die »Personalisation der Macht« (Goukowsky 1978: 14) unter Philipp bedingten nicht nur den Erfolg des Persienfeldzuges, sondern auch die Stellung Alexanders als unangefochtene Führungspersönlichkeit an dessen Spitze. Deshalb ist es wichtig zu konstatieren, dass die bereits vorhandenen Strukturen ebenfalls zur Mythisierung des Heerführers Alexander beitrugen.

In den antiken Schilderungen wurde schon die Geburt des Welt Eroberers zum Anlass genommen, um seine spätere Größe zu unterstreichen⁵ und verschiedene Legenden rankten sich um die Niederkunft von Philipps Nachfolger (Plut. Alex. 2,3–6; Goukowsky 1978: 17; Ogden 2011: 7–27). Das Eingreifen der Götter wurde dabei der Stellung des zukünftigen Herrschers gerecht, zumal »[t]he birth of a hero is generally an occasion when the gods show their involvement in human affairs by celestial portents, dreams and other remarkable phenomena« (Stoneman 2008: 6). Ähnlich verklärt wurde die erste Begegnung des jungen Prinzen mit seinem »Pferd fürs Leben«, dem Hengst Bukephalos (Stierschädel) (Pfrommer 2001: 4; Worthington 2004: 24). Als das Tier Philipp vorgeführt wurde, wollte er es nicht kaufen, da es bei jedem Versuch eines möglichen Reiters, sich zu nähern, scheute. Alexander gefiel das widerspenstige Tier jedoch und er schlug vor, den Hengst selbst zahlen zu wollen, wenn er nicht in der Lage wäre das Pferd zu reiten. Philipp nahm diese Herausforderung zu einer Wette an und ließ seinen Sohn versuchen, Bukephalos zu zähmen. Alexander soll erkannt haben, dass das Tier lediglich Angst vor seinem eigenen Schatten gehabt hätte, weshalb er ihn einfach zur Sonne drehte, den Hengst bestieg und zu reiten begann. Philipp war genauso fasziniert wie die anderen Beobachter und sagte seinem Nachfolger eine glorreiche Zukunft voraus. Tatsächlich hielt die Verbindung zwischen Pferd und Reiter bis nach Indien, wo Bukephalos während einer Schlacht tödlich verwundet wurde. Die Zuneigung zu seinem tierischen Gefährten scheint so weit gegangen zu sein, dass Alexander die Stadt Bukephala im Gedenken an das Tier gegründet hatte (Pfrommer 2001: 4–5; Worthington 2003: 89–90).

⁵ In der Tradition der antiken Geschichtsschreibung ist eine solche Einflechtung von Mythen, die aus der Retrospektive (*vaticinium ex eventu*), also aufgrund des historischen Aufstieges beziehungsweise der Person, sinnig erschienen, durchaus üblich gewesen.

Mit zunehmendem Alter wurde der Gegensatz zwischen Philipp und Alexander jedoch deutlich, denn während ersterer versuchte, auch mit Intrigen und Bündnissen zum politischen Ziel zu gelangen, legte Alexander mehr Wert auf das Bild eines antiken Helden, welcher in der Tradition von Achilles stand und sich stets auf der Suche nach einer offenen Konfrontation mit dem Feind befand (Just. 9,8,11–13). Darüber hinaus wurden ebenfalls negative Eigenschaften des jungen Herrschers beschrieben: Während sein Vater vom Gelage in die Schlacht zog, richtete sich die Wut Alexanders eher gegen die eigenen Gefolgsleute (Just. 9,8,15). Ungeachtet dieser Gegensätze war er allerdings dazu in der Lage, die mächtigste Waffe des makedonischen Reiches, die Armee, erfolgreich zu führen und zur Umsetzung der eigenen Ziele zu instrumentalisieren.

Bereits im Alter von 16 Jahren hatte Alexander von Philipp die Regentschaft in Makedonien übertragen bekommen, während der König selbst eine militärische Expedition anführte. In dieser Zeit brach ein Aufstand in Pänonien aus, der das Reich bedrohte. Alexander schlug ihn schnell nieder und gründete in diesem Zuge seine erste Stadt, Alexandropolis (Plut. Alex. 9,1). Zwei Jahre später kommandierte er schließlich die linke Flanke der makedonischen Kavallerie in der Schlacht von Chaironeia (Dem. 18,237; Diod. 16,85,5–86,6; Plut. Alex. 9,2–3). Dabei war Alexander in der Lage, eine sich bietende Lücke zu nutzen, in die er mit seinen Reitern hineinstieß, die Heilige Schar der Thebaner vom Rest der Truppen trennte und niedermachte. Schon hier setzte er also die Keilformation der Reiterei ein, die die Schlachtordnung des Feindes zerstören und den Gegner an den Schwachstellen angreifbar machen sollte (Heckel 2008: 19).

Durch den Sieg in der Schlacht von Chaironeia erreichte Philipp seinen politischen und militärischen Zenit, dem durch die Formierung des Korinthischen Bundes unter seiner Führung auch institutionell Ausdruck verliehen wurde (IG II2, 236; *Staatsverträge* Nr. 403, I; Heisserer 1980: xxiii). Für die Griechen ging »der Traum von einem neuen Platäa als Albtraum von Chaironeia zu Ende« (Hanson 2001: 140) und die Schlacht stellte gewissermaßen ein »Grecian Waterloo« (Hanson 2001: 129) dar, denn in der Folge der Ereignisse endete die Autonomie der Poleis und die Freiheit der Griechen wurde sprichwörtlich begraben (Lykurg. 1,50; Worthington 2003: 83). Auf dem Höhepunkt seiner Macht wurde Philipp 336 v.Chr. von Pausanias ermordet, wobei nicht eindeu-